

**Rez.:** U. Remmer, *Frauenamen im Rigveda und im Avesta*, Wien 2006.

in: *Namenkundliche Informationen* 93/94 (2008), S. 375-377.

**REMMER, Ulla. *Frauenamen im Rigveda und im Avesta. Studien zur Onomastik des ältesten Indischen und Iranischen.*** (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 745. Band). (Iranische Onomastik. Hrsg. v. Bert F. FRAGNER und Velizar SADOVSKI. Nr. 3). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2006, 288 S.

Diese Züricher Dissertation entstand im Zusammenhang mit dem Züricher Projekt „Die indogermanischen Frauenamen“ und möchte eine Lücke schließen, denn „das weibliche Onomastikon der indoiranischen Sprachen ist bislang noch nicht systematisch dargestellt worden“ (S. 10). Ausgehend von allgemein anerkannten Feststellung, daß „die weiblichen Namen der älteren indogermanischen Sprachen im Normalfall movierte, also in feminie Genus transponierte Formen darstellen“ (S. 11), wird zur Frage übergeleitet, was die Untersuchung dann noch wesentliches erbringen soll. Im eigentlichen geht es darum, die folgende Frage zu überprüfen: „Sind weibliche Namen tatsächlich ausschließlich als Motionsbildungen männlicher Namen anzusehen?“ (S. 11). Aus dem dort angeführten Katalog weiterer Fragestellungen können noch als wichtigere Punkte angeführt werden: Lassen sich bestimmte Wörter und semantische Felder ausschließlich in Namen weiblicher Wesen feststellen? Stammen weibliche Namen tendenziell aus einer anderen soziolektalen Ebene? Und ebendort wird auf mögliche Schlußfolgerungen verwiesen: „Falls es gelänge, Antworten auf diese Fragen zu finden, könnte dies auch Licht auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen in den altindoiranischen Kulturen werfen“.

In der Einleitung (S. 9-25) werden die Grundlagen behandelt. Der Abschnitt enthält u.a. Anmerkungen zur Verwandtschaft der beiden Sprachgruppen Indisch und Iranisch, die Verfasserin geht auf Aspekte der indoiranischen Onomastik mit dem Hinweis auf die Standardwerke *Iranisches Namenbuch*, *Iranisches Personennamenbuch*, *Onomastica Persepolitana* ein, verweist auf das Problem der Spärlichkeit der Überlieferung bei weiblichen Namen, auf die Schwierigkeit

der Abgrenzung von Name und Appellativum, auf onomastische Deutungsprinzipien, auf Namensemantik und die Morphologie der Namen. Erneut wird auch hier betont, daß die „Motion in der indogermanischen Onomastik der übliche Weg ist, Frauennamen aus Männernamen zu bilden“ (S. 98), eine Auffassung, die sich seit J. GRIMM durch die Literatur hindurchzieht, man vergleiche auch schon A.F. POTT, Die Personennamen ... 2. Aufl. 1859, S. 5; K. WEINHOLD, Über deutsche Frauennamen (1897); H. BAHLOW, Metronymika. Frauennamen des Mittelalters als Familiennamen, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 108 (1979), S. 448—466, u.a.m. – Der zweite, große Abschnitt trägt den Titel „Die Frauennamen des Rigveda“ (S. 26-104), unterteilt in „Gesicherte Frauennamenbildungen“ (S. 26-81), „Ungesicherte und zweifelhafte rigvedische Frauennamen“ (S. 82-95), „Feminine Patronyme und Gamonyme [Ehenamen] im Rigveda“ (S. 96-104). – Es schließt sich Kapitel 3 „Die Frauennamen des Avesta“ (S. 105-225) an. Hauptquelle der altiranischen Personennamenüberlieferung ist Yašt (Yt) 13, „in dieser Liste haben wir den umfangreichsten Namenkatalog vor uns, der aus der Frühzeit der alten arischen Sprachen bekannt ist“ (S. 105f.). Es lassen sich daraus 24 weibliche Namen gewinnen, gelegentlich finden sich darin auch Verbindungen zu deutschen Namen, so etwa zu denen auf *-heit-* (S. 195ff.). – Im vierten Abschnitt geht es um die Verwendung von Familiennamen im Frauen-Onomastikon (S. 226-231), u.a. um die Frage, warum bei männlichen Namen gelegentlich der Familienname allein ausreicht. Es scheint sich eine alte Meinung von J. WACKERNAGEL zu bestätigen, „wonach den Frauen in der indogermanischen Gesellschaft weniger Individualität zugestanden wurde als den Männern“ (S. 231). – In der Zusammenfassung (S. 232-254) finden sich Bemerkungen zur Kategorisierung der Namen, zu Kompositionstypen und semantischen Gruppen, zur Morphologie (mit wichtigen Hinweisen zu spezifisch weiblichen Erscheinungen), zur Movierung, Semantik und Lexematik und zu Kurz- und Kosenamen. – Ein Abkürzungsverzeichnis (S. 256f.), eine Bibliografie (S. 258-269) und ein Index (S. 270-288) beschließen die beachtenswerte Untersuchung.

Der Autorin ist es gelungen, schwieriges Material in ansprechender Weise zu analysieren, jeder Name wird umfassend bearbeitet und einer möglichen Klärung zugeführt oder zumindestens näher gebracht. Diese positive Beurteilung wird

nicht dadurch abgeschwächt, daß einige Namen unklar bleiben. Die wesentlichsten Erkenntnisse sind wohl die folgenden: Frauennamen sind zumeist Motionsbildungen von Männernamen (S. 238), es gibt daher auch keine nennenswerten semantischen Unterschiede zur Benennung von Männern (S. 242). Ferner ist die Tendenz erkennbar, daß Frauen häufiger mit verkürzten Namen oder Kosenamen benannt werden (S. 247). Es lohnt sich, das Fazit in den beiden Schlußsätzen der Untersuchung festzuhalten: „Weibliche Namen waren ... in sehr geringem Maß auf die Persönlichkeit der Trägerin abgestimmt. Die Benennung von Frauen und Mädchen war keine kreative, schöngeistige Beschäftigung, sondern erfolgte unter pragmatischen Gesichtspunkten“ (S. 254).

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß Metronymika in letzter Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben. Zweifellos gehört auch das hier angezeigte Buch dazu, es darf aber auch noch verwiesen werden auf die Studie von E. TIMM (unter Mitarbeit von G.A. BECKMANN), *Matronymika im aschkenasischen Kulturbereich*. Ein Beitrag zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte der europäischen Juden, Tübingen 1999, sowie auf den interessanten Beitrag der Assyriologin C. WUNSCH, *Metronymika in Babylonien. Frauen als Ahnherrin der Familie*, in: G. DEL OLMO LETE u.a. (Hrsg.): *Šapal tibnim mû ilakkû*. Studies Presented to Joaquín SANMARTÍN, Barcelona 2006, S. 459–469, in der es um Namen aus dem 7.-6. Jh. v. Chr. geht. Der Schlußsatz dieser Studie dürfte im wesentlichen die Motive für die Benennung durch Matronymika seit mehr als 2.500 Jahren zusammenfassen: „Wie in Europa muß es auch im ebenso patriarchalisch geprägten Babylonien Fälle gegeben haben, in denen Vermögen, Prestige, Bedeutung oder generelle Wertschätzung einer Frau die ihres Ehemannes oder Schwiegervaters in den Schatten stellten und sie so zur „Stammherrin“ machten“ (S. 469).